

# Obwaldner Volksfreund.

## Abonnement

(Bei amtlichen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4.—  
Halbjährlich . . . . . " 2.10  
Bei der Expedition abgeholt jährlich . . . . . " 3.80  
" " " halbjährlich . . . . . " 2.—

Sarnen, 1898.

N. 1.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

1. Januar

## Einrückungsgebühr für Obwalden.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Rp  
Bei Wiederholungen . . . . . " 8 "

## Für Inserate von auswärts.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 15 Rp  
Bei Wiederholungen . . . . . " 10 "

28. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Orell Fäbli & Cie. in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

## Abonnementseinladung.

Indem wir auf das in unserer vorletzten Nummer ausführlich Gesagte verweisen, wiederholen wir nur, daß der „Obwaldner Volksfreund“ auch im Jahr 1898 in bisheriger Weise erscheinen wird. Das Blatt bringt sehr häufige Text-Beilagen und ebenso erscheint das „Sonntagsblatt“ als regelmäßige allwöchentliche Beilage. Die „Blätter des Obwaldner Bauernvereins“ werden ebenfalls wie bisher als Beilage zum „Obwaldner Volksfreund“ erscheinen. Mit Rücksicht auf den Umfang und auf die Beilagen des Blattes darf der Abonnementpreis jedenfalls als ein ganz bescheidener bezeichnet werden. Die Haltung des Blattes bleibt sich gleich. Die Redaktion wird sich bestreben, ihre verehrlichen Leser über die Ereignisse und Vorkommnisse in engem und weitem Kreise tunlichst auf dem Laufenden zu erhalten.

Anzeigen finden durch unser Blatt innerhalb und außerhalb des Kantons eine starke Verbreitung. Darum empfiehlt sich der „Obwaldner Volksfreund“ auch dem inserierenden Publikum zu ausgiebiger Benützung.

Zu recht zahlreichem Abonnement laden bestens ein  
**die Redaktion und die Expedition.**

## Zum neuen Jahre

bringen wir unsern freundlichen Lesern und ganz besonders unsern treuen und fleißigen Mitarbeitern die herzlichsten Glückwünsche dar. Möge die Günst der Ginen und die Feder der Andern unserm Blatte fernerhin erhalten bleiben und unentwegt zur Seite stehen! —

Wenn dieses Blatt in die Hände seiner Leser gelangt, dann haben diese die Schwelle des neuen Jahres schon überschritten. Hinter ihnen liegt die ernste, stille Mitternachtstunde, in der das neue Jahr geboren wurde. Mitten im Dunkel der Nacht hat es seinen Lauf begonnen. Das deutet darauf hin, daß die Ereignisse und die Schicksale, die es für uns in seinem Schoße birgt, in schweigendem Dunkel gehüllt und vielfach vor unseren Blicken verborgen sind. Zweifellos hat sich beim Abschied vom alten Jahre einem jeden aus uns der Gedanke aufgedrängt, daß ihm im Laufe desselben an Lust und Leid gar manches beschieden war, was er bei dessen Anfang nicht geahnt oder kaum für möglich gehalten hätte. Der folgenschwere Schritt, der unsern Fuß über die Schwelle des neuen Jahres setzt, führt uns einer ungewissen Zukunft entgegen, welche vor uns daliegt wie ein verschlossenes Buch und wie eine weite Fernsicht, wenn das Fenster, das sie uns eröffnen sollte, mit einem dichten Vorhang bedeckt ist. Der Gedanke, daß wir einer völlig verschleierte Zukunft entgegen gehen, die hatte Schicksalsschläge und ungeahntes Unglück über uns bringen kann, — dieser Gedanke wäre gar sehr dazu angetan, uns mit banger Sorge und schwerer Angst zu erfüllen, wenn wir als gläubige Christen nicht wüßten, daß über unserm Geschick eine weise und gnädige Vorsehung wacht. Gottes Waterhand ist ausgebreitet über unserm Haupte. Er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche und die Schicksale der Sterblichen vollziehen sich nach seinem Willen, nach seiner Fügung oder doch nach seiner Zulassung. Mit dieser Zuversicht beginnen wir das neue Jahr. Diese Ueberzeugung giebt Mut und Trost und feste, frohe Hoffnung aus in unser Herz.

Die Jahre fliehen pfeilgeschwind vorüber. Unaufhaltsam ist der Lauf der Zeit. Die Dampfkraft hat in der Entwicklung und Anwendung, welche die moderne

Wissenschaft und Technik ihr gegeben haben, die Entfernung von Zeit und Raum in einer Weise abgekürzt, von welcher die vorausgegangenen Geschlechter keine Ahnung hatten. Aber was ist die Fahrgeschwindigkeit eines Eisenbahnzuges im Vergleich zu jenem raschen und rastlosen Fluge, in welchem die Zeit an uns vorüber eilt? Der Eisenbahnzug hat seine Stationen und Haltestellen; die Zeit dagegen kennt keine solchen. Sie rauscht in einem Augenblick vorüber an all den Wendepunkten im Leben der Menschen und der Völker. Es giebt in ihrem Laufe keinen Meilenstein, an dem sie auch nur eine Stunde oder eine Minute oder eine Sekunde stille stehen und rasten würde. Wenn der ernste und vernünftige Mann an der Jahreswende angekommen ist, so hält er einen Augenblick inne in seinem Gang durchs Leben. Er wirft einen prüfenden Blick auf das von ihm zurückgelegte Stück des Weges, der durchs Leben führt, und einen forschenden und fragenden Blick in die Zukunft, der er auf seinem Lebenswege entgegen geht. Aber die Zeit eilt vorwärts ohne Rast und ohne Ruh; ehe der Mensch es sich versehen, hat er die Schwelle zweier Jahre überschritten. Keine Spanne Zeit, nur ein Augenblick trennt die Jahre 1897 und 1898 von einander. Der Jahresabend ist herangebrochen. Der Zeiger an der Uhr schreitet vorwärts. Er steht auf zwölf. Der Hammer hebt sich und läßt seine zwölf Schläge fallen. Das alte Jahr ist verschwunden unwiederbringlich und auf Nimmerwiedersehen. Das neue Jahr hat seinen Lauf begonnen. Die Zeit hält in ihrem Fluge auch nicht einen Augenblick inne.

Wir haben den Gang der Zeit mit der Bewegung verglichen, welche die Dampfkraft hervorbringt. Doch dieselbe wird an Schnelligkeit noch überboten durch die Elektrizität, welche unser Zeitalter charakterisiert. Der elektrische Funke wird als die Errungenschaft der modernen Zeit und als der mächtige Hebel aller Verkehrsbestrebungen gepriesen. Die Elektrizität drückt dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts sein eigentümliches Gepräge auf. Sie verwandelt die Nacht zum Tage, sie setzt Räder und Maschinen in eine Bewegung, welche an Raschheit mit dem zuckenden Blitzstrahl wetteifert. Sie durchschreitet die Fluten des Weltmeeres in der kurzen Spanne Zeit von einigen Minuten und trägt die Kunde des bei uns Geschehenen noch gleichen Tages hinüber auf die andere Seite der Erdkugel, bis in den fernsten Westen Amerikas und an die Gestade des stillen Ozeans. Es ist eine wunderbare Kraft, welche der allweise und allgütige Schöpfer in die Natur gelegt hat und deren Entfaltung, Ausnützung und Verwertung unserm Zeitalter vorbehalten blieb und zu den erfreulichsten und wertvollsten Fortschritten und Erscheinungen desselben gehört. Doch weit rascher noch als der elektrische Funke ist die Zeit in ihrem Fluge. Es braucht keine bewegende Kraft, um die Zeit in Fluß zu bringen. Ihr Fuß erschlämmt und ermüdet nie, ihr Gang stockt nie, und nie läßt sie ermattet ihre Flügel hängen. Der Vogel, der sich in den Lüften wiegt, der Blitz, der durch die Wolken zuckt, der Gedanke, der im Geiste aufsteigt, sie eilen nicht so rasch an uns vorüber wie die Zeit. Sie stehen wieder stille, ihre Kraft erschöpft sich. Anders ist es bei der Zeit, die durch kein Hindernis in ihrem unaufhaltsamen Laufe gehemmt wird. Wie flüchtig die Zeit ist, das tritt uns nie anschaulicher vor die Seele, als in dem Augenblicke, da wir das alte Jahr an ein neues tauschen.

Jahr um Jahr zieht vorüber. Unversehens sind wir alt geworden. Der Schnee streut seine Flocken auf unsere Häupter. Wir schauen um uns und nehmen wahr, daß die Gespielen unserer Jugend nicht nur zu reifen Männern geworden sind, sondern daß sie in der Vollkraft des Lebens dastehen, und wenige Jahre noch, so haben sie die Schwelle des Greisenalters erreicht. Gar manche weite und nie wieder ausgefüllte Lücke hat des Todes unerbittliche Hand in dem Kreise unserer Lieben eingebrochen. Keine Jahreswende kommt, ohne daß wir bei

derselben diesen oder jenen vermissen, zu dem wir in mehr oder weniger nahen Beziehungen gestanden haben und mit dessen Persönlichkeit ein Stück der Erinnerungen aus unseren früheren Tagen verwachsen ist. Der Mann hat noch mit uns vor Jahresfrist das neue Jahr angebetreten. Nun ist das Jahr alt geworden und der Mann ist vielleicht kein alter, aber ein stiller Mann geworden. Er hat hienieden keine neue Jahreswende mehr gesehen. Sie haben ihn hinausgetragen in die letzte Erdenwohnung. Es ist dies die kleinste und die engste, die ihm je zur Behausung gedient hat. Es ist vielleicht ein großes, schönes, reiches und gar wohlliches Haus, das er gegen diese schmale und dunkle Ruhestätte tauschen mußte. Der Tausch mag ihm etwas schwer geworden sein; aber er mußte sich d'rein fügen. Es war eben kein Wollen, sondern ein Müssen. Der Herbst hat seine Blätter und der Winter seinen Schnee auf das Grab gestreut und der erwachende Frühling wird es mit seinen Blüten schmücken. Die Zeit schreitet eilenden Fußes über dieses Grab hinweg und allmählig verblasen die Schriftzüge auf dem Marmorstein, welche das Andenken des Geschiedenen festhalten und auf die kommenden Geschlechter übertragen sollten. Die Jahre kommen und schwinden dahin und dann ist's, als ob eine unsichtbare Hand mit einem nassen Schwamm über diesen Marmorstein gefahren wäre. Die Schrift auf der Grabtafel ist ausgelöscht und der Name des hier Ruhenden ist aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden. Das hat die Zeit getan. Die Zeit ist hart, denn sie schlägt gar manche Wunde. Die Zeit ist mild, denn sie heilt auch manche Wunde. Die Zeit ist stark und mächtig, denn sie geht weder am Menschen selbst, noch an jeglichem Gebilde, das seine Hand geschaffen hat, vorüber, ohne tiefe Spuren zu hinterlassen. Kein Menschenwerk ist im Stande, auf die Dauer der Macht der Zeit zu widerstehen und zu trotzen, sonst würde nicht ein jedes Geschlecht, das diese Erde bevölkert und bewohnt, auf den Trümmern und auf den Gräbern der Vorfahren wandeln.

Wenn solch ernste Gedanken bei der Jahreswende uns beschleichen, so ist ein Blick in die weite Welt kaum dazu angetan, dieselben zu verschuchen. Das entschwindene Jahr hat mehr trübe, als freudige Erscheinungen in seinem Gefolge gehabt. Wir haben schon letztes Mal betont, daß die großen Fragen, welche die europäische Politik beherrschen, im Jahre 1897 ihrer Lösung nicht entgegengeführt wurden. Im Innern der Staaten und zumal der Großstaaten macht sich ein gewisses, tief empfundenes Unbehagen geltend. Eine eigentliche Befriedigung vermögen die dormaligen Zustände bei den europäischen Völkern nicht zu erzeugen. Es mag ein solcher Ausblick in die weite Welt einem spätern Artikel zu gelegener Zeit vorbehalten bleiben. Eines haben wir dem Jahre 1897 zu danken — die Fortdauer des Friedens. Sie wurde aber mit schweren Opfern erkauft. Davon wüßten am Meisten zu erzählen die Christen im Orient. Sie bildeten recht eigentlich den Preis dafür, daß der europäische Friede erhalten blieb. Wenn wir übrigens vom europäischen Frieden und von seiner Fortdauer reden, so verstehen wir darunter nur, daß kein Krieg im Herzen Europas ausbrach, welcher die Großmächte in zwei feindliche Heerlager trennte. Der griechisch-türkische und der spanisch-cubanische Krieg haben in die Geschichte des abgelaufenen Jahres ein gar blutiges Blatt eingefügt.

Doch wir täten entschieden Unrecht, wenn wir bei der Jahreswende nur von trüben Zeiterscheinungen reden wollten. Einen ungemein erfreulichen und trostvollen Gegensatz zu denselben bietet der großartige, mächtige Aufschwung des Katholizismus in der alten und in der neuen Welt dar. Er bildet das Morgenrot beim Anbruch eines neuen Jahres. In diesen Tagen feiert die katholische Welt das diamantene Priesterjubiläum Leo's XIII. Darum richten sich zum neuen Jahre unsere Segenswünsche in Ehrfurcht und Begeisterung nach dem Vatikan in Rom, wo treue Schweizer die Tore und den